

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 14

Artikel: Englands Dreadnoughtüberlegenheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzielten 5% weniger Treffer bei den obligatorischen Uebungen als die Infanterie (60 gegen 65%). Bei den einzelnen Uebungen verblieben von ihnen 43, 41, 41 und 45%. Angesichts dieser Zahlen liesse sich wohl die Frage aufwerfen, ob es ganz rationell ist, diese Leute das gleiche Programm durchschieszen zu lassen wie die Infanterie, da es augenscheinlich für sie zu hohe Bedingungen stellt. Man wird sagen, sie sollen eben das Schieszen in den freiwilligen Schiessvereinen besser lernen. Für sie gilt indessen in vermehrtem Masse, was schon von den Musschützen gesagt worden ist. Das jetzt verlangte Minimum an Uebung genügt in keiner Weise, umso weniger, weil gerade die Spezialwaffen verhältnismässig noch mehr Musschützen aufweisen als die Infanterie (66 statt 60%).

Was das Gesamtergebnis betrifft — zur Infanterie und den Spezialwaffen kommen noch 188 Nichtschieszpflichtige hinzu, die das obligatorische Programm ebenfalls durchgeschossen haben — so ergeben sich bei den 4 obligatorischen Uebungen 35, 34, 32 und 38% Verbliebene, durchschnittlich also 35%. In einem Kreisschreiben ist diesen Winter gesagt worden, die Zahl der Verbliebenen betrage durchschnittlich immer noch 25%. Hier wären es somit noch 10% mehr. Vielleicht rührt diese Differenz von einer verschiedenen Berechnungsweise her; es ist immerhin darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei den Schützen, deren Resultate diesen Feststellungen zu Grunde liegen, kaum um ein ganz aussergewöhnlich schlechtes Material handeln kann; figurirt doch der Kanton bei der vom schweizerischen Schützenverein veranstalteten Konkurrenz der Feldsektionswettschieszen an zweiter Stelle. Jedenfalls sind wir noch weit, sehr weit davon entfernt, bis wir die in jenem Kreisschreiben erwähnte theoretische Höchstzahl von 15% Verbliebenen nicht mehr überschreiten werden. Die Frage, ob es an anderen Orten viel besser steht, müssen wir hier offen lassen.

Ein erfreuliches Bild ist es nicht, das im Vorstehenden entwickelt werden musste. Aber nur wenn wir gegen uns selbst ehrlich sind und uns über den wahren Stand der Dinge Rechenschaft geben, wird es uns gelingen, auch auf diesem so kolossal schwierigen Gebiete Fortschritte zu machen. Mit der Freude über Erfolge an internationalen Matchschieszen und an unsern kleinen und grossen Schützenfesten dürfen wir uns unmöglich zufrieden geben.

Englands Dreadnoughtüberlegenheit.

In neuester Zeit gelangten deutscher- wie englischerseits nicht ohne Erfolg Bestrebungen zum Ausdruck, die bezweckten, die durch den beider-

seitigen Wettbewerb im Bau der grössten Schlachtschiffe, der *Dreadnoughts*, hervorgerufene Spannung zu beseitigen — wir erinnern an die gegenseitigen Besuche namhafter Repräsentanten Englands und Deutschlands, an den neulichen Besuch des Prinzen Heinrich und an seine sich daran knüpfenden Aeusserungen, sowie an die prominenter englischer Politiker und eines Teils der englischen Presse, namentlich aber an die Erklärung des deutschen Reichskanzlers im Reichstage über das Verhältnis Deutschlands zu England und über die Bedeutung des deutschen Flottenbaus für dieses Verhältnis.

Allein die jüngsten englischen Parlamentsdebatten liessen das unveränderte Hauptziel des neuesten englischen Flottenbaus deutlich erkennen, und zwar das unbedingte Festhalten am *Two Power Standard*, d. h. am Gewachsensein und selbst der Ueberlegenheit der englischen Flotte über jede Kombination zweier der grössten fremden Flotten. Der englische Marineminister Mc. Kenna erklärte im Unterhause: „Der freundliche Ton der Rede des deutschen Reichskanzlers werde herzlich erwidert; allein er müsse darauf hinweisen, dass die englischen Flottenbudgets nicht auf die Annahme basiert würden, dass andere Nationen beabsichtigten, gegenüber England unfreundlich zu sein, oder dass England beabsichtigte, gegen sie unfreundlich zu sein, sie würden aufgestellt, um den Stand der britischen Seemacht zu erhalten, und hingen von den tatsächlichen Flottenausgaben anderer Mächte ab.“ Hiermit befindet sich der englische Marineminister, vom Standpunkt seines Landes aus, und zwar nicht nur von dem der Aufrechterhaltung von dessen See- und Seehandelsvorherrschaft, sondern auch dessen Sicherheit ganz ebenso im Recht, wie Deutschland im Ausbau seiner Flotte gemäss den Anforderungen, die in Anbetracht seiner politischen Gesamtlage und seiner Handels- und Küstenschutzinteressen heute in seinen massgebenden, leitenden Kreisen als geboten gelten.

Zur schnelleren und überwältigenderen Erreichung des *Two Power Standards* schritt England auf Betreiben des unlängst aus der Flotte geschiedenen, ersten Lord der Admiralität, Lord Fisher, bekanntlich zum Bau der gewaltigen Schlachtschiffe von bisher unerreichtem Tonnengehalt und Armierung, der *Dreadnoughts* und *Ueber-Dreadnoughts*, sowie der neuesten, jenen annähernd gleichen, vergrösserten Panzerkreuzer vom Typ des *Invincible*. Wie allgemein angenommen wird, hoffte man englischerseits, dass Deutschland, dessen Flottenbudget 1893 mit 81,2 Millionen Mark nahezu nur etwa den vierten Teil des damaligen englischen Flottenbudgets von 290,5 Millionen Mark betrug, 1908 aber mit 339,1 Millionen auf fast

die Hälfte des englischen von 695,3 Millionen gestiegen war, England in diesem Monstreschiffbau nicht werden folgen können, und meinte vielleicht auch dass, wenn dies etwa geschähe, der für Schiffe vom Dreadnoughttyp zu wenig tiefe Kaiser-Wilhelm-Kanal ein deutsches Dreadnought-Ostseegeschwader zur Vereinigung mit dem Nordseegeschwader auf den sehr zeitraubenden Umweg der schwer navigierbaren Belte verweisen würde. Beide Erwartungen wurden deutscherseits nicht nur durch den sofort lebhaft in Angriff genommenen Dreadnoughtbau und die Erweiterung und Vertiefung des Kaiser-Wilhelm-Kanals contrecarriert, sondern es ergab sich auch, dass der Bau solcher Schlachtschiffe wie die Dreadnoughts, die einen ganz neuen, allen bisherigen überlegenen, für entscheidend im Kampfe geltenden Schlachtschifftyp repräsentieren, die gewaltige Ueberlegenheit der englischen Flotte an im Kampfe die entscheidende Rolle spielenden Schlachtschiffen geradezu verminderte, sofern das Ausland, wie dies zu geschehen beginnt, ähnliche Schiffe in annähernder Zahl baue.

Eine grosse Belastung der Budgets aller grossen Flotten war die unmittelbare Folge, und diese Belastung droht sich in noch grösserem Masse zu steigern, da der ursprüngliche Dreadnoughttyp von 18,100 Tonnen bereits in England erheblich überschritten ist, und als man dort bereits den 30,000 und 35,000 Tonnen Typ mit entsprechend gesteigerter Armierung von namhafter, autoritativer Seite und zwar der des *Kontré-Admiral Bacon*s, einer Autorität in Schiffbau- und Armierungsfragen, als den künftigen Schlachtschifftyp betrachtet, und dass unter anderem Admiral Fitz-Gerald selbst den 40,000 Tonnentyp im Naval Architect Club als künftigen in Aussicht stellte. Nun sprechen jedoch sowohl die Abmessungen der vorhandenen und der im Bau begriffenen englischen Docks und vieler der dortigen sonstigen Hafenanlagen dagegen. Und wenn auch die Verhältnisse der fast überall tiefen Küstengewässer der Steilküsten Englands, der Verwendung von Schiffen solchen Tiefgangs nicht hinderlich sind, so doch die seichten Gewässer der deutschen Nordseeküsten; allein für den Kampf in hoher See, wo die Hauptentscheidungen fallen, kommt der Tiefgang natürlich nicht in Betracht. Immerhin ist es daher möglich, dass jene Déplacements- und die ihr entsprechende Armierungssteigerung mit der Zeit eintritt. Bereits hat die Union 2 26,418 Tonnen Schlachtschiffe im Bau und plant für 1910/11 den Bau von 2 Schlachtschiffen von je 27.000 Tonnen, armiert mit je 10 35,6 cm Geschützen, und ferner beabsichtigt ihr Marine-departement für 1911 und 1912 34,5 Millionen

Dollars für den Bau von 2 Schlachtschiffen zu 32,000 Tonnen zu fordern, und schon heute die grossen Trockendocks zu erweitern, und für ihre Aufnahme zu befähigen. In Frankreich aber erhalten nach dem neuesten Flottenprogramm die Schlachtschiffe des ersten Geschwaders 23,500 Tonnen Déplacement. In Russland dagegen die vier ersten im Vorjahr auf den Kiel gelegten Dreadnoughts ein solches von 23,000 Tonnen und in Japan, wo 8 Dreadnoughts zu 19,050 Tonnen im Bau sind, wurden ferner beschlossen, zwei Dreadnoughts von 21,000 Tonnen und 2 Panzerkreuzer von 18,650 Tonnen; in Italien aber werden 4 Linienschiffe von 16,000—23,000 Tonnen auf den Kiel gelegt. Somit bildet die sich beständig steigende Vergrösserung der schwimmenden Batterien, welche die Dreadnoughts darstellen, die charakteristische Tendenz des heutigen Schlachtschiffbaus.

Die Leitung des englischen Dreadnoughtschiffbaus hat auch unter dem liberalen Kabinet dafür gesorgt, dass England 1912 Deutschland gegenüber die doppelte Ueberlegenheit an Dreadnoughts, und zwar etwa 28, einschliesslich der neuesten Panzerkreuzer, gegenüber etwa 13—14 derartigen deutschen Schiffen haben wird, das englische Marinebudgets pro 1910/11 stieg daher um fast 109 Millionen Mark gegen das des Vorjahres, und beziffert sich pro 1910/11 auf 812 Millionen Mark. Zu dieser Ueberlegenheit an Dreadnoughts kommt aber noch die der gewaltigen übrigen, modernen, von veralteten Schiffen durch Lord Fisher völlig gesäuberten Flotte Englands über die deutsche. Die Gesamtstärke der englischen Schlachtflotte wird im April 1912 108 moderne Linienschiffe und Panzerkreuzer mit einem Tonnengehalt von über 1½ Millionen betragen, gegenüber 48 Schiffen mit 578,000 Tonnen der deutschen Flotte. Was den sehr in Betracht kommenden Umstand betrifft, dass England zur Bemanning aller neuen Schiffe bis zum Jahr 1913 einer Verstärkung seines Seemannspersonals um 23,000 Mann bedarf, von denen 1910/11 erst 3000 vorgesehen sind, so ist anzunehmen, dass England nicht anstehen wird, falls die Werbung nicht ausreicht, von den rund 272,000 Mann (incl. Offiziere) seiner heutigen Effektivstärke des Landheeres, die erforderliche Anzahl der jüngsten Individuen, unter besonderen Anerbietungen, auf der Flotte, dem Hort seiner staatlichen Existenz, Weltmachtstellung und Landesverteidigung, zu verwenden. In einer wichtigen Richtung besteht jedoch die gewaltige Ueberlegenheit der englischen Flotte über die deutsche nicht, es ist die der weit grösseren Dauerhaftigkeit des deutschen Geschütz-

materials, da die deutschen 28 cm Geschütze 160 Schuss und darüber ohne Veränderung aushalten, während die englischen 30 cm Drahtrohrgeschütze des atlantischen Geschwaders nach noch nicht 60 Schüssen durch neue Rohre ersetzt werden mussten. Ueberdies gilt das neue, deutsche 28 cm Geschütz der beiden fertigen deutschen Dreadnoughts dem englischen 30,5 cm Geschütz an Treffsicherheit, Durchschlagskraft und Schussweite gleich, wo nicht überlegen.

Es erscheint von Interesse den Bedingungen einen Blick zu widmen, unter denen die Dreadnoughtüberlegenheit Englands und die seiner Flotte überhaupt in einem deutsch-englischen Kriege zur Geltung zu kommen vermöchte. Der englischen Flotte wird es in jenem Kriegsfall vor allem darauf ankommen, so schnell als möglich in der Helgoländer Bucht vor der Elbe-, Weser- und Jahdemündung zu erscheinen, die ihr entgegentretenden deutschen Geschwader zu schlagen und in jene Flussmündungen hinter die Befestigungen von Wilhelmshaven, Bremerhaven und Kuxhaven zurückzutreiben, und diese dann zu blockieren, um den deutschen Seehandel von den Meeren zu vertreiben, und ihm den Weg dorthin zu sperren. Namentlich aber auch, wenn irgend möglich, die Elbmündung und damit die des Kaiser-Wilhelm-Kanals zu schliessen, bevor das deutsche Ostsee-Geschwader den 10—12 Stunden Durchfahrt erfordernden Kaiser-Wilhelm-Kanal passiert hat, und zum Zusammenwirken mit dem deutschen Nordseegeschwader in der Helgoländer Bucht aufzutreten vermag. Gleichzeitig aber würden die nördlichen Ausgänge der Belte und der des Sundes, und falls dies nicht rechtzeitig zu erfolgen vermag, der des Kattegats oder des Skageraks durch ein starkes, der deutschen Ostseeflotte überlegenes englisches Geschwader zu sperren sein. Gelängen aber jene Sperrungen, so wären die deutschen Flotten-Streitkräfte der Nord- und Ostsee von einander getrennt, und daher ihr Zusammenwirken ausgeschlossen und ihre Gesamtgefechtkraft ganz wesentlich verringert. Allein nur ein ganz plötzlicher, unerwarteter Beginn des Krieges englischerseits, etwa ein nächtlicher Ueberfall mit der Flotte, ähnlich dem der japanischen Flotte auf Port Arthur, dessen Symptome deutscherseits nicht rechtzeitig erkannt würden, vermöchte das Gelingen jener Operation mit dem beabsichtigten Zweck herbeizuführen. Dass jedoch englischerseits eventuell derartiges nicht ausgeschlossen ist, dürfte aus der dort erfolgten Aeusserung hervorgehen, die englische Flotte werde früher an den deutschen Nordseeküsten erscheinen, wie man dies in den deutschen Blättern melden könne. Der Seeweg

von Sheerness, Chatham und Dover nach der Elbmündung erfordert bei 16 Knoten Fahrgeschwindigkeit etwa 20 Stunden von den beiden andern derzeitigen Hauptflottenstationen Portsmouth und Devonport 25 bzw. 29 Stunden, und nur in langen Winter-, Herbst- und den ersten Frühjahrsnächten vermöchten daher die östlichen englischen Geschwader bei deutscherseits unbemerkt bleibendem Auslaufen und Fahrt, ferner aber bei Nebel und sehr unsichtigem Wetter, und dann auch die westlichen, den nötigen Vorsprung zu gewinnen, um vor dem deutschen Ostseegeschwader an der Elbmündung zu erscheinen. Welche Rolle aber dann Helgoland mit seiner starken Armierung von weittragenden Geschützen und den in seinem Torpedoothafen zu stationierenden Torpedoboote, bei der Verhinderung der Sperrung der Elbmündung zu spielen berufen ist, liegt auf der Hand. Zwar beherrschen die Geschütze Helgolands die dort zwischen der 10 m Tiefenlinie bis zu etwa 10 d. M. breite Helgoländer Bucht keineswegs vollständig; allein die Aktion der auf den Geschützbereich Helgolands und seinen Torpedoothafen gestützten Torpedoboote vermag im Verein mit derjenigen der Wilhelmshavener Geschwader für die englische Angriffsflotte so empfindlich zu werden, dass dieser die Sperrung der Elbmündung zu einer sehr schwierigen, selbst unlösbaren Aufgabe wird. Immerhin ist, wenn wie zu erwarten, das rechtzeitige Auftreten der deutschen Ostseeflotte in der Helgoländer Bucht erfolgt, eine Seeschlacht der vereinigten deutschen Flotte gegen die englische, in Anbetracht deren über doppelter quantitativer Ueberlegenheit an Dreadnoughts und sonstigen Schlachtschiffen, nicht zu erwarten, da das dabei eingegangene Risiko der deutschen Flotte zu gross wäre. Dagegen wird diese bestrebt sein, alle strategisch und taktisch günstigen Momente der englischen Flotte gegenüber möglichst auszunützen. Ob englischerseits etwa eine sich anschliessende Offensive mit den deutschen Streitkräften der Ostsee überlegenen Geschwadern in der Ostsee zur Ausführung gelangt, dürfte von dem Ergebnis der Nordseeoperation und eventuell auch davon abhängen, ob etwa Dänemark unter dem Eindruck der englischen Machtentfaltung in dem ihm bedrohlichen Augenblick seine Neutralität aufgibt, und sich England anschliesst, und dessen Flotte Kopenhagen als Zwischenbasis, Stützpunkt und Hafen öffnet.

Inzwischen erfährt die Aktionsbereitschaft der deutschen Nordseestation durch die Stationierung des ersten Geschwaders der Hochseeflotte, und dessen hinzukommende Dreadnoughts nach Wilhelmshaven, mit Anfang April eine beträcht-

liche Steigerung, da die J a h d e m ü n d u n g nunmehr weit schwieriger wie bisher blockiert zu werden vermag, und ein Vordringen nach H a m b u r g und B r e m e n nach Ueberwältigung der Elb- und Weserbefestigungen auch hierdurch erschwert wird. Die gewaltige Ueberlegenheit der englischen Flotte dürfte sich daher in dem angenommenen Kriegsfall in der Nordsee in der Blockade der dortigen Häfen und der Unterbindung des deutschen Seehandels äussern, voraussichtlich aber nur unter sehr empfindlicher Einbusse an eigener Gefechtskraft durch Verlust von Schiffen. Auch eine Bedrohung der deutschen Ostseeküsten und Lahmlegung des deutschen Ostseehandels durch eine besondere Operation könnte unternommen werden, wobei sich jedoch die deutschen Ostseestreitkräfte, darunter deren Torpedoboote, in einer zur Abwehr des Debouchieres aus den südlichen der für Dreadnoughts allein passierbaren Belte, günstigen Lage befinden würden. Die L a n d u n g e i n e r e n g l i s c h e n A r m e e an den deutschen Nordseeküsten aber, oder etwa bei dem keinen sicheren Stützpunkt bietenden dänischen Hafen E s b j e r g, muss, ganz abgesehen von mannigfachen, hier nicht zu erörternden andren Verhältnissen, schon in Anbetracht der Ueberlegenheit der für die Küstenverteidigung verfügbaren deutschen Streitkräfte als ausgeschlossen gelten.

Ausland.

Deutschland. Vor kurzem wurden die Offiziere durch eine Verordnung des Kriegsministeriums ermächtigt, an Stelle der Stiefel Schnürschuhe mit Gamaschen zu tragen. Die Schuhe und Gamaschen sind aus fahlotem Leder. La France militaire Nr. 7890 fügt dem bei:

Es ist gar nicht notwendig, die Vorteile, welche die Schnürschuhe als Kriegsfussbekleidung gegenüber den Stiefeln selbst bei berittenen Offizieren bieten, zu wiederholen. In Frankreich begegnete man jetzt während der Manöver keinem Offizier mehr, welcher Stiefel trägt. Höchst selten sieht man noch Stiefel beim gewöhnlichen Dienst in Gebrauch. Die deutschen Offiziere finden die Schnürschuhe mit Gamaschen viel leichter und angenehmer zu tragen als die traditionellen Stiefel. Eine gewisse Zahl unter ihnen trägt naturfarbige Jagdstiefel. Der Vorteil dieser liegt in der Leichtigkeit und Schnelligkeit des Anziehens. Sie sind geschmackvoller, nehmen weniger Platz ein und machen die Schnürriemen entbehrlich. Man muss indessen anerkennen, dass ein einziges Paar Gamaschen für zwei Paare von Schnürschuhen ausreicht.

Die zwei Arten von Beschuhungen werden im Laufe der nächsten Manöver erprobt werden; ihr Gebrauch wird auf Grund der Berichte zur Wahl führen für die definitive und gleichmässige Fussbekleidung.

Es ist wahrscheinlich, dass künftig die Schnürschuhe auch in die Ausrüstung der Truppe gelangen.

Bis jetzt waren die Soldaten verpflichtet, auf eigene Kosten die Putzrequisiten und das Waffenfett zu beschaffen. Nunmehr wird ihnen ein Putzzeuggeld in der Höhe von 7 Mk. 10 Pf. für den Fussoldaten und von 8 Mk. 80 Pf. für den Berittenen verabfolgt. Armeeblt.

Frankreich. Zusammensetzbarer Kahn. Ein rengagierter Unteroffizier beim 127. Infanterieregiment hat einen zusammensetzbaren Kahn erdacht, der den Truppen grosse Dienste leisten kann. Der Rumpf wird von dem Wagenkasten des Kompagniewagens gebildet; der Kahn ist schnell zusammengesetzt und wieder auseinandergenommen. Bei den Versuchen, die vor dem Brigadegeneral stattfanden, nahmen zehn Mann in dem improvisierten Fahrzeuge Platz, um einen Flusslauf zu überschreiten. Mehrere neben einander gestellte Fahrzeuge ergeben eine Laufbrücke, die eine Kolonne überschreiten kann. Militär-Wochenblatt.

Oesterreich-Ungarn. Gebirgs-Reitpferde. Die Offiziere der Gebirgsartillerie, welchen seiner Zeit gewöhnliche Dienstpferde zugewiesen wurden, haben diese zu behalten. Die Zuweisung und den Ersatz der Gebirgs-Reitpferde für Offiziere hat das betreffende Gebirgs-Artillerieregiment aus den zugewiesenen Remonte-Kontingentgebühren bzw. aus den vorhandenen Gebirgs-Reitpferden zu leisten. Zu und von der Gebirgsartillerie versetzte Offiziere haben daher ihre Dienstpferde zurückzulassen. Für jedes Jahr der nicht weiter anzurechnenden Reizeit erhalten die betreffenden Offiziere eine Entschädigung von 50 Kronen, wenn das Pferd bei der Uebergabe von der Klassifikationskommission als derart vollkommen dienstbrauchbar befunden wird, dass es eine achtjährige Gesamtdienstzeit erwarten lässt. Militär-Wochenblatt.

Niederlande. Militär-Vorbereitungsunterricht. Die Zahl der Gemeinden, in denen vorbereitender Militärunterricht erteilt werden muss, ist eine sehr grosse. Die Instruktoren müssen zum Teil weite Reisen auf Dampfstrassenbahnen oder vermittelt anderer vorweltlicher Transporteinrichtungen ausführen, wodurch leicht Versäumnisse eintreten, die keinesfalls im Interesse des Unterrichts liegen. Je grösser daher die Zahl der Lehrer ist, um so eher kann es erreicht werden, dass jeder Lehrer nur in einer Gemeinde Unterricht zu erteilen hat, die seinem Wohnorte möglichst nahe liegt. Bisher waren nur Reserveunteroffiziere bei der Erteilung des Militär-Vorunterrichts tätig, deren Zahl jedoch für diesen Zweck viel zu klein war, selbst wenn den einzelnen Lehrern mehrere Gemeinden zugeteilt wurden, so dass man gezwungen ist, hierzu auch Berufsunteroffiziere heranzuziehen. Aus diesem Grunde ist bei den Milizergeanten angefragt worden, ob sie geneigt sind, im Winter 1910/11 als Lehrer beim Unterricht in der Führung der Waffen zu fungieren. Für ihre Tätigkeit erhalten sie gegebenenfalls für jede Unterrichtsstunde 0,30 Gulden, wie die Reserveunteroffiziere. Tritt ein Verlust an Zeit hinzu, veranlasst durch den Gang von der Wohnung bis zum Unterrichtslokal, so erhöht sich das Stundengeld hierdurch bis auf höchstens 0,50 Gulden. Ein Instrukteur, der ebensoviel Zeitverlust durch Gänge als Unterrichtsstunden in Anrechnung bringen kann, erhält beispielsweise diesen höchsten Entschädigungssatz für jede erteilte Unterrichtsstunde. Mil.-Wochenblt.

Vereinigte Staaten von Amerika. Der Schalldämpfer Maxims. Dem Kriegsdepartement der Union berichtet die nordamerikanische Infanterie-Schiesschule über die mit dem Maximschen Schalldämpfer angestellten Versuche, dass der Knall des Schusses bei Anwendung des Apparates so vermindert wird, dass die menschliche Stimme beim Abfeuern einer Anzahl von Gewehren deutlich vernehmbar bleibt, wodurch die Feuerleitung in der Schützenlinie, sowie das Zielen und Schiessen der Leute vermehrt wird. Uebungen einer Abteilung von 24 Gewehren unter einem Offizier hätten dies festgestellt; auch habe es sich herausgestellt, dass der Schalldämpfer in keiner Weise auf den Flug des Geschosses ungünstig